

WELT DIGITAL ZEITUNG TV ABO 🔔 🔍 📧

HOME LIVE TV MEDIATHEK POLITIK WIRTSCHAFT SPORT PANORAMA WISSEN **KULTUR** MEINUNG ICONIST MEHR ▾

HOME » KULTUR » Wie geil war Goethe? Michael Niedermeier über den erotischen Wortschatz des Dichters

KULTUR

LITERATUR KINO MEDIEN & TV POP

WELT+ WOLLÜSTIGES WEIMAR

Was Goethe übers „Vögeln“ schrieb

Von Matthias Heine | Stand: 19.01.2018 | Lesedauer: 9 Minuten



Die Göttin als "Misel": "Diana nach dem Bade" von Boucher steht für die erotische Tradition des Rokoko, die auch Goethe nach prägte

Quelle: Hulton Fine Art Collection/Getty Images

Michael Niedermeier leitet die Berliner Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuchs. Niemand kennt Goethes erotischen Wortschatz besser. Ein Gespräch über schlaaffe Uhus und den „otahitischen Mistschwanz“.

Michael Niedermeier leitet die Berliner Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuchs. Niemand kennt Goethes erotischen Wortschatz besser. Ein Gespräch über schlaaffe Uhus und den „otahitischen Mistschwanz“.

[0 Kommentare](#)

WELT: Wie geil war Goethe? Inwiefern gibt es bei ihm überhaupt einen erotischen Wortschatz?

Michael Niedermeier: Es gibt mehrere Belegstellen, an denen das Verb *vögeln* eine Rolle spielt. Die zwei bekanntesten sind aus der nur ein Bruchstück gebliebenen Farce namens „Hanswursts Hochzeit“, in der es von grobianischem Wortschatz nur so wimmelt.

WELT: Was noch?

Michael Niedermeier: Die Stelle, wo er sich über den niederländischen Anatom Petrus Camper lustig macht, der in Rom in „gebrochenem Deutsch“ einen Vortrag über Tiere hielt. Über die Stelle, an der von den übrigen Tieren zu „das Vögeln“ übergeleitet wird, dichtet Goethe spöttisch: „Endlich sagt’ er: ‚Vierfüßiges Tier, wir habens vollendet, Und es bleibet uns nur, Freunde, das Vögeln zurück!‘ Armer Camper, du hast ihn gebüßt, den Irrtum der Sprache! Denn acht Tage darnach lagst du und schlucktest Merkur.“ Das heißt: Er hatte sich angesteckt, und er musste Quecksilber nehmen.

Lesen Sie auch

Sprache und Mundart

Das Aussterben der deutschen Dialekte

WELT: Und dann gibt es noch Goethes Bearbeitung von Aristophanes „Die Vögel“.

Michael Niedermeier: Die ist besonders aufschlussreich. Das ist eine derbe, sexuell anspielungsreiche Komödie. Wir hatten einen Kollegen beim Goethe-Wörterbuch, Rainer Ziemann, der altphilologisch sehr gebildet ist. Der hat uns eine Wortkonkordanz zu dieser Fassung angefertigt. Dafür benutzte er die Ausgaben, die Goethe zur Verfügung hatte: die altgriechische und die lateinische. Und diese Werke hat er Wort für Wort mit Goethes Wortwahl verglichen. Das ist so erhellend!

WELT: Inwiefern?

Michael Niedermeier: Dieses Stück hat Goethe für eine Liebhaberaufführung der Hofgesellschaft in Ettersberg übersetzt. Karl August, der Herzog von Weimar, war beteiligt, Goethe und August von Einsiedel spielten die Hauptrollen. Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs Karl August, sollte ursprünglich die zweite Hauptrolle übernehmen. Der ganze Tiefurter Kreis nahm teil. Und jede Menge „Misels“, also hübsche Mädchen, spielten die Nachtigallen. Offenbar hat Goethe das Stück 1780 in weniger als vier Wochen immer nur an den Nachmittagsstunden aus dem Kopf der ersten Hofdame Luise von Göchhausen diktiert. Er hatte als Minister ja alle Hände voll zu tun. Alle wundern sich, insbesondere Wieland: Wie hat er das gemacht? Aber es muss ihm und der Hofgesellschaft eine Riesengaudi und einen bockstollen Spaß bereitet haben. Goethe schrieb an Frau von Stein, die natürlich bedenklich war: „Ich hab’s mit Mutwillen gemacht.“ Er hat eine wunderbare, witzige Geschichte daraus gestrickt. Aber an ein paar entscheidenden Stellen löst er sich von Aristophanes und wandelt etwas um.

Lesen Sie auch



[93.000 Wörter](#)

[Kein Mensch benutzte jemals mehr Wörter als Goethe](#)

WELT: Wo denn?

Michael Niedermeier: Die Hauptfiguren Hoffegut und Treuefreund sind aus Athen – gemeint ist offenbar Weimar – ausgereist. Bei Goethe sind das zwei junge Schriftsteller, die von der Beurteilung ihrer Leistungen enttäuscht sind – und von den Bürgern und Ehemännern, die es übel aufnehmen, wenn sie sich den Mädchen und Frauen nähern. Bei den Vögeln begegnen sie zuerst dem Schuhu, bei Aristophanes ist es noch ein Wiedehopf. Das bringt eine ganz schlaue Wende. Denn der Schuhu ist ein Nachttier, die werden von den Tagtieren angegriffen. Deshalb hat man sie als Köder zur Jagd benutzt. In Weimar gab es eine Rabenhütte in der Nähe des Goetheschen Gartenhauses. Dort band man einen Uhu auf ein Gestell. Dann kommen die Krähen, um ihn „anzuhassen“ – ein Begriff aus der Jägersprache. Und aus einem Versteck schießt man die Krähen, die man dann brät und verzehrt.



Goethe in Italien. Gemalt von Tischbein

Quelle: Roger Viollet/Getty Images

WELT: Was hat das mit Erotik zu tun?

Michael Niedermeier: Der Schuhu ist ein verwandelter Mensch, bei Goethe ein Kritikus, der aber auch seinen Spaß hat an den Nachtigallen. Die Nachtigallen und Lerchen stehen für die hübschen Mädchen. Der Uhu ist ein erotisches Symbol. Er steht in der Bildwelt nicht nur als Vogel der Minerva für die Weisheit – weshalb ihn ja die Illuminaten, denen Goethe angehörte, zu ihrem Wappentier erwählt hatten. Sondern er ist auch ein Zeichen der Sündhaftigkeit. Auf dem Gemälde „Adam und Eva“ von Jan Gossaert in der Berliner Gemäldegalerie sieht man ihn beispielsweise versteckt zu Füßen des Paares. Am Eingang des Labyrinths von Versailles gab es in diesem Sinne den sogenannten Uhu-Brunnen. Das

Liebeslabyrinth wurde zwar 1772 wieder abgerissen, aber hatte in der Rokoko-Metaphorik eine große Nachwirkung. Der schlaff vom Jagdgestell hängende Uhu ist auch ein Symbol für schwächliche Manneskraft, und Goethe schreibt in einem Sprichwort: „Will Vogelfangen dir nicht geraten, so magst du deinen Schuhu braten.“

Lesen Sie auch

[Hammer-Jubiläum](#)

[95 Gründe, warum bis heute keiner Martin Luther entkommt](#)

WELT: Das klingt wie „Essen ist der Sex des Alters“.

Michael Niedermeier: Ja. Aber da kommen wir natürlich an die Grenzen unserer Interpretation.

WELT: Aber was bezweckt der Dichter nun mit dem Schuhu in „Die Vögel“?

Michael Niedermeier: Ganz offensichtlich macht sich Goethe da über den Klatsch in Weimar lustig. Man spekulierte, was er und Karl August wohl bei einer Kavaliereise in die Schweiz getrieben haben sollen. Dann gibt es noch Konstantin, ein bisschen das Problemkind, unglücklich verliebt in eine Frau von nicht ebenbürtigem Stand. Dem möchten Goethe und Karl August gern ein „Misel“ zuführen – der Fachausdruck für kleine kokette Mädchen –, um ihn abzulenken. Der soll den Hoffegut spielen, und sie begegnen dann auch noch dem Diener des Schuhu, einem Papagei – ebenfalls ein anderer Vogel als bei Aristophanes, da ist es der Zaunkönig.

WELT: Was hat es mit dem vögeltechnisch auf sich?

Michael Niedermeier: Der Schuhu ist einerseits eine Parodie auf Oberkritikuse wie Klopstock, Ramler und Nicolai. Aber er hat auch ein Hobby, nämlich die Nachtigallen. Aber das hat der Papagei eben auch: „Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's bey'm Kopfe und rupft's. Kaum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.“ Es folgt eine sehr geschickte Umspielung des Themas, das beim Schwerenöter Aristophanes viel deutlicher angesprochen wird. Hoffegut sagt über eine Nachtigall: „Sie hat eine hübsche Stimme, ich möchte sie doch in der Nähe sehen.“ Bei Aristophanes heißt es: „Dann weißt du also, dass ich wohl Lust hätte, sie die Schenkel breit machen zu lassen.“ In der lateinischen Fassung steht „sie mit Vergnügen ordentlich durchzukneten“.

Lesen Sie auch

[Bibel-Verfälschung](#)

[Wie Christen Moses und den Juden Hörner aufsetzten](#)

WELT: Warum ist Goethe dann doch so zurückhaltend?

Michael Niedermeier: Er kann das für diese höfische Gesellschaft aus Schicklichkeit nur andeuten. Aber Wieland, Einsiedel und Goethes „Urfreund“ Karl Ludwig von Knebel – das waren natürlich Kenner, die das durchschauten und wussten, was da vorkommt.

WELT: Aber an einigen Stellen wird er doch derber?

Michael Niedermeier: Ja. Als die Vögel die beiden Freunde als Menschen erkennen und sie anhassen. Da sagen Treufreund und Hoffegut in ihrer Not: Wir sind gar keine Menschen, wir sind Vögel, die auf der Seereise ihre Federn verloren haben. Goethe lässt Treufreund, gespielt von Goethe selbst, über Hoffegut sagen: „Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné *Monedula ryparocandula*.“ Den fingierten lateinischen Namen kann man mit „Mistschwanzdohle“ übersetzen. Und über sich selbst verrät er, nur zum Teil Aristophanes folgend: „Ich bin von den Friendsinseln, der große Hosenkackerling, *Epops maximus polycacaromerdicus*; es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.“

WELT: Wieso kommen in einer altgriechischen Komödie plötzlich die Südseeinseln ins Spiel?

Michael Niedermeier: Das war im Grunde genommen das erotische Paradies. Seitdem der französische Weltumsegler Bougainville auf Tahiti eine vermeintlich sexuell völlig befreite Gesellschaft gesunder, freier Menschen mit wunderschönen Frauen entdeckt hatte – in Wirklichkeit hatten er und seine Mitreisenden einfach die soziale Gliederung der Gesellschaft dort nicht durchschaut –, galt die Insel als das glückliche Reich der Göttin Venus. Insbesondere in Preußen war Tahiti das Ideal. Auf der Pfaueninsel in Berlin gibt es ja das Otahitische Kabinett, in dem sich Friedrich Wilhelm II. eine Ideallandschaft der glücklichen Liebe ohne das Beklemmende des höfischen Zeremoniells malen ließ. Es gab noch mehrere „otahitische Hütten“ in Bellevue, in Charlottenburg, in brandenburgischen Gärten.

WELT: Den otahitischen Schmutzschwanz darf man also ganz wörtlich nehmen?

Michael Niedermeier: Auch noch in einem anderen Sinne. Die europäischen Matrosen steckten diese gesunden Mädchen auf Tahiti mit „venerischen“ Krankheiten an – auch das kommt ja von der Venus. Geschlechtskrankheiten waren ein großes Thema, wie nicht nur das Zitat über Petrus Camper zeigt. Auch zwischen Goethe und Karl August ist es immer präsent, vor allem wenn der Fürst wieder in militärischen Angelegenheiten unterwegs ist. Einmal heißt es, man solle immer „penem purissimum“ halten, also den Penis reinhalten. Die Briefe zwischen den beiden, die jemand mitlesen könnte, sind natürlich codiert, aber es geht wiederholt um dieses Sujet.

Lesen Sie auch

[Rechtschreibreform](#)
[Wie Konrad Duden sogar Bismarck besiegte](#)

WELT: Weniger codiert, sondern ganz offen und derb spricht er 1775 in „Hanswursts Hochzeit“.

Michael Niedermeier: Ja. Da heißt es: „Mir ist das liebe Wertherische Blut/ Immer zu einem Proberhengst gut/ Den lass ich mit meinem Weib spazieren/ Vor ihren Augen sich abbranlieren/ Und hinten drein komm ich bei Nacht/ Und vögle sie dass alles kracht.“ Ein Proberhengst ist ein Hengst, der zur Stute geführt wird, und man wartet, ob sie rossig ist und ihn zulässt. Dafür ist ein wertherischer Schöngest gut — aber wenn sie heiß ist, prahlt Hanswurst, dann komm ich.

WELT: Aus welchem Anlass hat Goethe das denn geschrieben?

Michael Niedermeier: Es gibt in der frühen Zeit diverse Stückchen, die solche derben Anspielungen haben, darunter auch „Die Mitschuldigen“. Die Fastnachtspiele aus dem Volke haben ihn immer sehr interessiert, man sieht das auch beim römischen Karneval. Für ihn war das eine Verbindung mit den Ritualen und Mysterien alter Fruchtbarkeitskulte. Er hatte ja eine Sammlung von antiken Phalli und Phallusmotiven aus Italien. In den „Römischen Elegien“ und den „Venetianischen Epigrammen“ kommt er immer wieder auf Priapus zurück, den Gartengott mit seinem großen Teil.

WELT: Goethe steht mit all dem ja nicht allein. Aus welcher Tradition kommen all diese Spielereien?

Michael Niedermeier: Es gibt einmal diese derbe, bäuerliche, volkstümliche Tradition, in der für ihn der Ursprung des Lebens aus der Sexualität verkörpert war. Noch das Fest auf dem Brocken im „Faust“ spielt ja auf diese alten Fruchtbarkeitskulte an. Da verstand er sich mit Knebel, der den Lukrez übersetzt hat. Aber gegenüber Anna Amalia, Karl Augusts Gattin Luise oder der Frau von Stein konnte er natürlich nicht so deutlich werden. Deshalb floh man dann ja zu den „Misels“.

WELT: Und das andere?

Michael Niedermeier: Das ist diese Rokoko-Tradition. Der Hof in Frankreich war geradezu sprichwörtlich promisk. Die französischen Schriftsteller der Zeit haben frei über Erotik geschrieben, das kannte er natürlich. Es gab auch eine Flut von Abbildungen im 18. Jahrhundert. Ich habe da so ein dreibändiges riesiges Werk mit Kupferstichen – bis zur Langeweile ist das immer Gleiche: Kopulieren, Kopulieren, Kopulieren.

Am Samstag, dem 20. Januar, spricht Michael Niedermeier beim „Salon Sophie Charlotte“ in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste über „Goethe und die erotische Sprache“.

Möchten Sie mehr Wortgeschichten lesen? [Dann abonnieren Sie hier den wöchentlichen Newsletter „Ein Mann, ein Wort“!](#)

Sind Sie interessiert an Artikeln rund um das Thema „Sprache“? Dann liken Sie unsere Seite [„Ein Mann, ein Wort“](#) auf Facebook.

© WeltN24 GmbH. Alle Rechte vorbehalten.